

Zsolt K. Lengyel

Ansprache beim Festabend anlässlich des Ungarischen Nationalfeiertags

Hochschule für Musik und Theater, München, 29. Oktober 2004

Exzellenzen!

Sehr verehrte Damen, sehr geehrte Herren!

Liebes Festpublikum!

Der antitotalitäre Aufstand von 1956 bezeugt wie kaum ein zweites Ereignis der ungarischen Zeitgeschichte, daß Ideen ihre Wirkung erst dann voll entfalten, wenn die Zeit reif ist, sie umzusetzen. Das Ungarische Institut München (UIM), das ich hier zu vertreten die Ehre habe, verdankt seine Existenz in zweierlei Hinsicht jenen weltbewegenden zwei Wochen jenseits des damaligen Eisernen Vorhangs. Zum einen trug zu seiner Gründung als wissenschaftliches Forschungsinstitut im Jahre 1962 die Erkenntnis bei, daß den politischen Einflußmöglichkeiten ungarischer Emigranten im verbalen Kampf gegen den Kommunismus engste Grenzen gesetzt waren – eben wie 1956. Zum anderen sicherte der zeitversetzte Erfolg des Aufstands, die Errichtung der freiheitlich-demokratischen Ordnung im unabhängigen Ungarn, die Rahmenbedingungen für die inhaltliche und organisatorische Neuprofilierung des seit den frühen 1970er Jahren bayerisch geförderten UIM.

Das Institut sah vor einem halben Jahrzehnt die Zeit gekommen, in den Kontext der Beziehungen zwischen dem Freistaat Bayern und der Republik Ungarn einzutreten. Mit finanzieller Unterstützung des ungarischen Kulturministeriums erweiterte es seinen angestammten wissenschaftlichen Aufgabenbereich um Veranstaltungstätigkeiten vor allem auf dem Gebiet der Musik und der Belletristik. Wir befanden uns im beschleunigten, aber noch nicht in allen Einzelheiten festgefügt Vorlauf zum Beitritt Ungarns zur Europäischen Union. So kam der Gedanke auf, diese nach deutschem Recht organisierte zivilgesellschaftliche Einrichtung in den Dienst der beiderseits unterstützten Wissens- und Kunstvermittlung zu stellen, ohne sie zu einer staatlichen Vertretung umzugestalten. Damit sollte sie die Integrationsfähigkeit beider Seiten in einer Gestalt ausdrücken, die im Verhältnis zwischen zwei Staaten jenseits und diesseits der EU-Grenzen bis dahin nicht erprobt worden war. Der Widerhall in allen Schichten des breiteren und engeren Publikums bestätigt dieses Ergebnis. Die regierungsamtlichen Förderstellen in Budapest und in München sowie das Institut haben dazu neben finanziellen und fachlichen Opfern vor allem eines geleistet: sie haben ihr Vertrauen in dieses *kulturelle joint venture* gesetzt. Der Lohn für diese Investition ist eine grenzüberschreitende Kooperation, die mit ihren inhaltlichen und formalen Strukturen im europäischen System der wissenschaftlichen und kulturellen Auslandsinstitute ihresgleichen sucht und in der Wissenschaftslandschaft Bayerns sowie in der Außendarstellung der ungarischen Kultur prototypisch dasteht.

Durch den Beitritt Ungarns zur EU im Mai dieses Jahres ist die Zeit für die Idee eines solchen Ungarischen Instituts in München allerdings weitergereift. Das vormalige Freundschaftsverhältnis zwischen den beiden Staaten hat sich, um es bildlich auszudrücken, in ein Familienverhältnis umgewandelt. Bayern und Ungarn müssen als Mitgliedstaaten des kontinentalen Bündnisses ihre Kontakte auf politischem, wirtschaftlichem, gesellschaftlichem und kulturellem Gebiet weiter vertiefen oder neu anregen. Sie sind aber

zugleich gefordert, einige frühere Gewohnheiten im Umgang miteinander zu überdenken und womöglich zu ändern. Beispielsweise ist allenthalben zu hören, daß sie einander fortan als gleichberechtigte und gleichverpflichtete Partner ansehen sollten.

Diese Erwartung drängt sich ausgerechnet in Zeiten knapper Kassen auf. Erschwerend scheint ein Phänomen hinzuzukommen, das in Familien anzutreffen ist. Wer hat es noch nicht erlebt, daß Kinder auf Besuch eben jene Tischmanieren formvollendet an den Tag legen, die sie im Elternhaus noch immer nicht beherrschen wollen? Manchmal neigen auch Erwachsene dazu, gegenüber Fremden höflicher zu sein, als zueinander, wenn sie sich in ihrer eigenen Familie begegnen.

Das UIM hat in den letzten Monaten solche Begegnungen miterlebt. Es will sie als Voraussetzung dafür begreifen, daß Bayern und Ungarn jener neuen Anforderung gegenseitiger Solidarität gewahr werden, die der kürzlich gewandelten Qualität ihrer Verbindungen innerhalb der europäischen Staatenfamilie erwächst. Sie besagt in unserem bildhaften Zusammenhang, daß die innerfamiliäre Solidarität zeitweilige Meinungsverschiedenheiten, gar Kommunikationshemmnisse zu verkraften vermag. Denn ihr tieferer Sinn liegt in einer Handlung, die von der Bayerischen Landesausstellung in Passau im Jahre 2001 für die Jahrhunderte bayerisch-ungarischer Beziehungsgeschichte mehrfach nachgewiesen wurde: Ihr tieferer Sinn liegt in der Wiederharmonisierung der Kontakte, welche die Wege der Interessenabstimmung nach ihren holprigen Strecken immer wieder in geordnete Bahnen zurückführt. Bleibt sie aus, so drohen die Wege, in Sackgassen zu münden. Und da keine Gemeinschaft ohne Regeln bestehen kann, werden die bayerisch-ungarischen Gemeinsamkeiten mit dem UIM um so glaubwürdiger und zukunftssträchtiger wirken, je deutlicher auch die Verantwortung für sie als gemeinsames Gut fest erkannt und kontinuierlich getragen wird.

Wenn aber dieser Solidarität Gefahren drohen, dann – dann sollte Widerspruch erlaubt sein.

Verehrtes Festpublikum!

Der neue Generalmusikdirektor der Münchner Philharmoniker, Christian Thielemann, zitierte jüngst in einem Interview den Dirigenten Hans von Bülow mit folgendem Bonmot: „Kunst kommt vom Können, nicht vom Wollen – sonst hieße sie Wunst.“* Wohl wahr! – mochten schon die Konzerte der Vorjahre auf dieser Bühne, zum gleichen Anlaß, das Handwerk des Musikers gepriesen haben. In diesem Jahr begeht Ungarn seine Nationalfeier erstmals als neuer EU-Mitgliedstaat. So kommt es diesem Münchener Festabend mehr als gelegen, daß die folgende Produktion aus dem Bestand seiner künstlerischen Mitbringsel schöpft. Sie tut das auf dreierlei Weise.

Es gibt Kennzeichen der Musik Ostmitteleuropas, die in den historischen Anfangsphasen Europas teilweise auch in Westeuropa verbreitet waren. Aus Gründen, welche die interdisziplinäre Musikwissenschaft erläutert, haben sie sich im Verlauf der Jahrhunderte ins Donau-Karpatenbecken und dessen östlichen sowie südlichen Grenzräume zurückgezogen, wo sie heute noch feste Bestandteile althergebrachter Bauernmusik sind. Manch ein ungarisches Konzert, das hierzulande – wie eben das heutige – mit volksmusikalischen Programmteilen stattfindet, bringt somit Klangwelten und Instrumente dorthin zurück, wo man sie kaum noch im gesamteuropäischen Zusammenhang wahrnimmt und zumeist für verloren glaubt.

Eine seit Béla Bartók und Zoltán Kodály weitere Besonderheit ungarischer Musikkultur ist die Aufbereitung des vokalen und instrumentalen Materials der Nachbarvölker. Kálmán Balogh und das Fonó Ensemble lassen – wie die Gruppe selbst aufzählt – im allgemeinen die traditionellen Waisen von „Slowaken, Rumänen, Juden, Zigeuner, Ruthenen und Kroaten“ erklingen. Ihr Repertoire mit ungarischen Volksmusikdialekten beruht auf Melodienparallelen und Ähnlichkeiten in der Instrumentierung und bringt uns so folkloristische Eigenheiten einer historisch gewachsenen Kulturregion nahe.

Schließlich deuten die Abschnitte des heutigen Programms, die unter Mitwirkung von Rózsa Farkas und István Dominkó Stücke aus der ungarischen und der europäischen Klassik umfassen, mittelbar einen neueren Grundzug der ungarischen Musikszene an: den der Vielseitigkeit. Unsere Gäste entstammen einer Strömung, die das Künstlertum weder einseitig noch ausschließlich auslegt. Sie sind mehrheitlich auch in der wissenschaftlichen Forschung und Lehre tätig – dies ebenfalls auf Spuren Bartóks und Kodálys. Und als Interpreten greifen sie über die herkömmlichen Gattungsgrenzen hinweg, wobei sie übrigens den Jazz und weitere, weithin zur „leichten Sorte“ gezählte Stilrichtungen mit einbeziehen. Mit diesem Hang zur Universalität stärken sie die Auffassung, daß es bei aller inneren Differenzierung letztlich doch nur zwei Arten von Musik gibt: schlechte und gute Musik. Wir werden nun hören und sehen, daß dies auch für die Vortragskunst gilt.

Viel Vergnügen!